

**Ölbaum online Nr. 39 – 14. Mai 2009 – Pfarrer Dr. Michael Volkmann
Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf – Gespräch zwischen Christen und Juden**

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de anzufordern und unter http://www.kloster-denkendorf.de/newsletter_oelbaum.htm einzusehen. Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an agwege@gmx.de. Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht zukommen lassen. Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung.

1. Liebe Leserinnen und Leser
2. Denkendorf aktuell
3. Erneute Auseinandersetzungen um Judenmission
 - a) in der Evangelischen Kirche im Rheinland
 - b) in der Evangelischen Landeskirche in Bayern
 - c) in der römisch-katholischen Kirche und der FAZ
 - d) Zur Situation in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg
4. Aus einer neuen Dissertation von Robert Brandau zur Judenmission
5. Eigene ergänzende Gedanken zum Thema

1. Liebe Leserinnen und Leser

gestern, am Mittwoch, den 13. Mai, fand auf dem Stuttgarter Schlossplatz wieder der **Israeltag** statt. Das Motto lautete in diesem Jahr „Happy Birthday Israel – 100 Jahre Tel Aviv – wir feiern mit“. Veranstalter waren die Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs, der Turn- und Sportverein Makkabi und die Frauenorganisation WIZO. Eine ganze Reihe weiterer Vereine und Einrichtungen waren mit Informationsständen vertreten, so auch die Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ und der „Denkendorfer Kreis für christlich-jüdische Begegnung e. V.“. Wie notwendig faire Informationen über Israel und die Solidarität mit dem jüdischen Staat sind, zeigen neue antisemitische Auswüchse in der arabischen Welt, die Israel und die Juden sogar für die **Schweinepest** verantwortlich machen http://www.terrorism-info.org.il/malam_multimedia/English/eng_n/html/as_e004.htm.

Diese Ausgabe des „Ölbaums“ ist dem aktuell wieder aufgeflamten Streitthema „Judenmission“ gewidmet. Quantitativ ist das **Thema Judenmission** ein absolutes Randthema: es gibt in Deutschland kaum Konversionen von Juden zu den Kirchen, und viele der schätzungsweise zweitausend Mitglieder messianisch-jüdischer Gemeinden waren nie Mitglied einer jüdischen Gemeinde gewesen. Seine inhaltliche Bedeutung ist jedoch fundamental. Das Verhältnis der Kirche zum Volk Israel ist einzigartig. Es ist das zentrale theologische Thema unserer Zeit. Mit der Haltung der Kirche in dieser Frage steht und fällt – zumal nach den Ereignissen des vergangenen Jahrhunderts – ihre Glaubwürdigkeit. „Israel“ ist für die Kirche keine Sache ihrer Außenbeziehungen, sondern eine Frage ihres Wesens und ihres Bekenntnisses.

Andere aktuelle Themen stelle ich zurück – mit einer Ausnahme: Am 5. Juni beschloss der Ulmer Gemeinderat, ein zentral gelegenes Grundstück für einen **Synagogenneubau** zu reservieren <http://www.swp.de/nachrichten/lokal/Lokal;art867,131262>. Es wäre der zweite Neubau einer Synagoge im Bereich der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs (IRGW) nach 1945. Die Ulmer Gemeinde ist zurzeit eine Zweigstelle der IRGW Stuttgart. Ihr Rabbiner, Schneur Trebnik, gehört der Chabad-Lubawitsch-Bewegung an http://www.chabadw.de/templates/articlecco_cdo/aid/577722/jewish/Neue-Synagoge-Ulm.htm. Die jüdische Gemeinde in Ulm hat rund 450 Mitglieder. Die Jüdische Allgemeine (20/2009) schreibt: „Seit sieben Jahren trifft sich die Gemeinde in einer 180 Quadratmeter großen Wohnung in nicht gerade attraktiver städtischer Lage. Im Betraum haben knapp 90 Besucher Platz, zu Pessach kamen 200 – wie immer vor den Feiertagen hatte Schneur Trebnik einen Saal angemietet.“ Ein großer Teil der Kosten muss durch Spenden aufgebracht werden. Einen Förderkreis gibt es bereits: <http://www.neue-synagoge-ulm.de/>.

2. Denkendorf aktuell

a) Blick zurück

- Die 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der **Wanderreise über Ostern in Nordisrael** erlebten eine wunderschön erblühte Frühlingslandschaft und interessante Begegnungen. Bei einer Führung durch Nes Ammim bekamen wir einen Einblick in Geschichte und Gegenwart dieses einzigen christlichen Kibbutz in Israel. Wir besuchten Günther Gottschalk im „Verein für das behinderte Kind in Israel“ in Migdal am See Genezareth, das christlich-arabische Ehepaar Dakwar im Rehabilitationszentrum „Jad be Jad“ in Maalot-Tarshiha und Direktor A.

Swaeed im Old Acre Community Center in der Altstadt von Akko, das wenige Wochen davor seine neuen Räume im Gebäude „Saraya“ zusammen mit der neuen „American Corner“ bezogen hatte. Alle drei Institutionen sind Partner der „Denkendorfer Israelhilfe“. Auch in Shavei Zion bekamen wir eine fachkundige Führung, und zwar durch Hermann Högerle und Barbara Staudacher vom Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen. 1938 waren sechzig Rexinger und Württembergische Juden nach Palästina ausgewandert, wo sie Shavei Zion gründeten. An einem Abend trafen wir das Lehrerehepaar Shlomit und Shaya Gur mit ihrem ältesten Sohn aus Haifa zum Gespräch, und an zwei weiteren Abenden lernten wir mit dem Lehrer Schimon Bar-Chama die Psalmen 23 und 104. In Jerusalem kam Dr. Michael Krupp zu uns in Hotel und sprach über die aktuelle Situation in und um Israel. So war die Reiseweche angefüllt vom Erleben der Natur, von Begegnungen und neuen Lernerfahrungen. Fotos von der Reise stehen auf der Homepage http://www.kloster-denkendorf.de/wanderreise_2009.htm. Die nächste Wanderreise soll im Januar stattfinden und nach einem Tag in Jerusalem durch Wüstenlandschaften gehen (Totes Meer, Eilat, Petra/Jordanien, Negev).

- Gleich nach den Osterferien war Shlomo Mayer aus Jerusalem für drei Tage in Denkendorf, um den Teilnehmern seines **Elia**-Kurses den Wandel dieses bedeutenden Propheten vom Eiferer zum Friedensboten nachvollziehbar zu machen. Und in der Woche danach legte Yuval Lapid für die Teilnehmer eines Studiennachmittags die Erzählung vom **Richter Gideon** aus. Die für Pfingsten geplante große Israelreise wurde aus Mangel an Anmeldungen abgesagt.

b) Kommende Veranstaltungen

- Die Anmeldung ist noch möglich zum Fortbildungskurs „**Das Gebet in der Schrift und im nachbiblischen Judentum**“ mit Dr. Gabriel H. Cohn vom 9. bis 11. Juni 2009. Das Programm steht auf unserer Homepage: <http://www.kloster-denkendorf.de/images/Images%202009/Programm%20Kurs%20Gebet%20GCohn.pdf>.

- Die Anmeldung läuft auch bereits für die **Toralernwoche** vom 3. bis 9. August 2009 zum Thema „**Israels Feiertage**“: <http://www.kloster-denkendorf.de/images/Images%202009/TLW%202009%20Programm.pdf>. Zur Vorbereitung der Lernwoche dient ein Studiennachmittag am 29. Juni von 14.30 bis 18 Uhr über **die Bedeutung des Lernens im Judentum** aus christlicher Sicht, den ich halten werde. Die Toralernwoche ist unsere zentrale Veranstaltung, sie findet zum letzten Mal in Denkendorf statt, da mein Arbeitsbereich im Dezember nach Bad Boll umziehen wird. In die Lernwoche einbezogen wird die gemeinsame Feier des Sabbats im Kloster.

- Schließlich ist auch die nächste Bus-Reise „**Unterwegs zu den Stätten der Juden Europas VII: Das Elsass – eine Reise zu den Juden auf dem Lande**“ bereits ausgeschrieben. Sie finden den Sonderprospekt unter <http://www.kloster-denkendorf.de/images/Images%202009/Prospekt%20farbig.pdf>.

Bei allen Veranstaltungen bitten wir um Anmeldung, bei Kursen bitte schriftlich an die Adresse der FBS (E-Mail an info@kloster-denkendorf.de). Teilnahmebedingungen finden Sie im Jahresprogramm 2009 (http://www.kloster-denkendorf.de/images/Images%202008II/CJD%20Programm%202009_kor.pdf).

3. Erneute Auseinandersetzungen um Judenmission

In diesem Frühjahr ist stärker als sonst die Auseinandersetzung um die von den evangelischen Landeskirchen nicht mehr praktizierte Judenmission wieder aufgebrochen, und zwar sowohl in zwei evangelischen Landeskirchen als auch in der katholischen Kirche, wo es unter dem Pontifikat Johannes Pauls II. geheißen hat, die Kirche habe die Judenmission beendet.

a) ... in der Evangelischen Kirche im Rheinland

Ende 2008 gab die Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) die Arbeitshilfe „Den rheinischen Synodalbeschluss zum Verhältnis vom Christen und Juden weiterdenken – den Gottesdienst erneuern“ heraus. Darin werden vor allem drei aktuelle theologische Diskussionspunkte bearbeitet: Trinitarisches Reden von und mit dem Gott Israels, Bleibende Erwählung Israels / Heineinnahme der Völker in den Israelbund, Gründung und Fortbestand des Staates Israel als Zeichen der Treue Gottes. Im Zusammenhang unseres Themas kann die Arbeitshilfe mit diesen Themen nicht umfassend gewürdigt werden. In einem Begleitschreiben zur Arbeitshilfe legt sich die Leitung der EKiR auf eine „Absage an Begriff und Sache christlicher Judenmission ... ohne Wenn und Aber“ fest. Der Text ist zu finden über die EKiR-Homepage http://www.ekir.de/ekir/559_53202.php bzw. direkt unter http://www.ekir.de/ekir/dokumente/Absage_an_Judenmission-EKiR.pdf. Das Papier beklagt, dass die Befürworter der Judenmission das besondere Verhältnis von Christen und Juden missachten und belasten. Es stellt biblisch-theologische Sachverhalte klar, erinnert an historische Fehlentwicklungen und zieht systematisch-theologische Schlussfolgerungen.

Zur Frage, wie der „Missionsbefehl“ Matthäus 28,20 zu verstehen sei, zitiert das Papier den Ratsvorsitzenden Manfred Kock vor der EKD-Synode 1999: „Israel ist der erste Zeuge Gottes vor der Welt und seiner Bestimmung

nach ‚Licht der Völker‘ (Jes 42,6; 49,6). Die Kirche hat ihre Sendung (Mission) an die Völker in Teilnahme und Teilhabe an dem Zeugendienst Israels vor der Welt zu verstehen. Israel und die Kirche sind gemeinsame Zeugen Gottes vor der Welt. Die Beauftragung der Kirche zur Mission richtet sich nicht an Israel, sondern nach Mt 28 an die ‚Völker‘. Damit ist nicht Israel gemeint, damit ist Israel auch nicht mitgemeint.“

Ebenso deutlich argumentiert die EKIR in Bezug auf Römer 11,25-32: „Die in Röm 11,25-27 ausgesprochene Hoffnung ist das schärfste und schlagkräftigste biblische Argument gegen jede Form der heidenchristlichen Judenmission. Sie ist eine Provokation, die im Laufe der Auslegungsgeschichte dieses Textes immer und immer wieder abgemildert und umgebogen wurde. Die ‚Rettung ganz Israels‘ meint nicht die Erlösung der Kirche als des ‚neuen Israels‘ (so Luther und Calvin), sie meint auch nicht die Einfügung der Bekehrten aus Israel in die Kirche durch heidenchristliche Judenmission. Die Hoffnung besagt: die Rettung Israels geschieht – an der Kirche vorbei.“ Und sie folgert: „Wenn eine Kirche die Rettung Israels zu ihren Aufgaben zählt (also z. B. Judenmission betreibt), maßt sie sich somit an, was nach Überzeugung des Paulus Gott selbst vorbehalten bleibt... Die Absage an die Judenmission allein mit dem Hinweis auf die Schoa zu begründen, ist unzureichend. Judenmission ist nicht nur deutschen, sondern auch z. B. schwedischen oder amerikanischen Christen verwehrt - und zwar aufgrund biblisch-theologischer Einsichten.“

Der EKIR-Text erinnert daran, dass christliche Bestrebungen, Juden zu Christen zu machen, häufig mit Judenfeindschaft und Gewalt einhergingen. In den evangelischen Landeskirchen begann um 1950 ein Umdenken, das zum offiziellen Ende organisierter Judenmission, nicht jedoch der Diskussion um sie, führte. Auch der Begriff des christlichen Zeugnisses, den manche anstelle von „Judenmission“ setzen, ist kritikwürdig. So wird Rabbiner R. R. Geis zitiert: „Einmal hatte die Kirche die Chance des Christusbekenntnisses gegenüber uns Juden: im Dritten Reich. Diese Chance ist nicht wahr genommen worden, sonst hätten Tausende und Abertausende von Christen für uns und mit uns in den Tod gehen müssen ... Menschliche Scham sollte eine Benutzung des Ausdruckes vom Zeugnischarakter des Christentums gegenüber dem Judentum in dem von Ihnen gebrauchten Sinn verbieten“. Christliches Zeugnis müsse daher eines des Dialogs und der solidarischen Tat sein, heißt es im Text.

Kritik an der klaren Absage der EKIR an die Judenmission kam vom konservativen Lutherischen Konvent im Rheinland (idea-spektrum regional 14/2009). Der Konvent hält an einem grundsätzlichen Missionsauftrag allen Menschen gegenüber fest, ohne die biblische Unterscheidung zwischen Juden und Völkern zu beachten.

b) ... in der Evangelischen Landeskirche in Bayern

Das „Wort aller kirchenleitenden Organe zur Entwicklung des christlich-jüdischen Verhältnisses auf der Herbstsynode 2008 in Straubing“ würdigt die Entwicklung christlich-jüdischer Begegnung in Bayern:

<http://www.bayern-evangelisch.de/www/download/wort-aller-kirchenleitenden-organe-christlich-juedisches-verhaeltnis.pdf>. Es werden acht weiterführende Punkte benannt:

1. „Die Bemühungen, den christlich-jüdischen Dialog in den unterschiedlichen Aus- und Fortbildungsbereichen von Haupt- und Ehrenamtlichen zu verankern, müssen engagiert weitergeführt werden ...
2. Die ELKB stellt sich ihrer historischen Verantwortung für die Entstehung von Antijudaismus und Antisemitismus ...
3. Weiter diskutiert werden müssen umstrittene Grundfragen des christlichen Selbstverständnisses im Verhältnis zum Judentum ...
4. Aktivitäten, die das Ziel einer Konversion von Juden zum Christentum verfolgen, sind für die ELKB undenkbar.
5. Die ELKB wird jederzeit und unter allen Bedingungen deutlich gegen jede Form von Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsradikalismus eintreten ...
6. Die Existenz des Staates Israel ist in keiner Weise in Frage zu stellen ...
7. Der Dialog von Christen und Juden muss über den religiösen Bereich hinausgehen ...
8. Es ist zu prüfen, ob sich der Bewusstseinswandel gegenüber dem Judentum auch im Recht und im Leitbild („Perspektiven und Schwerpunkte...“) der ELKB ausdrücken soll.“

Über 140 Pfarrer, Dekane, Theologieprofessoren und Laien protestierten, unterstützt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern, in einem offenen Brief an die bayrische Kirchenleitung dagegen, „dass die biblische Aufforderung infrage gestellt werde, das Evangelium gegenüber Juden zu bezeugen“ (idea-spektrum regional 5/2009). Sie befürchten, Pfarrerinnen und Pfarrer sollten jüdische Taufbewerber zurückweisen, und vermischen damit zwei Dinge, von denen jedes für sich bedacht werden muss.

c) ... in der römisch-katholischen Kirche und der FAZ

„Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen“ lautet der Titel einer 24-seitigen Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) vom 9. März 2009:

[http://www.zdk.de/data/erklarungen/pdf/Nein_zur_Judenmission_2009_03_09_\(Broschuere\)_1238657494.pdf](http://www.zdk.de/data/erklarungen/pdf/Nein_zur_Judenmission_2009_03_09_(Broschuere)_1238657494.pdf).

Die drei Hauptteile dieser Erklärung behandeln das jüdische Nein zur Judenmission, das christliche Nein zur Judenmission und das neue Verständnis neutestamentlicher Aussagen. Das ZdK nimmt die jüdische Befürchtung auf, die Einführung der Fürbitte um Bekehrung der Juden zu Christus in die außerordentliche Form der Karfreitagsliturgie nach römischem Ritus durch Papst Benedikt XVI. lasse Aussagen des zweiten Vaticanums nicht mehr eindeutig erscheinen. Im Schlussplädoyer heißt es unter anderem: „Weil Gottes Bund Israel bereits das Heil erschlossen hat, braucht die Kirche nicht um das Heil Israels besorgt zu sein, die Juden nicht zum christlichen Glauben zu bekehren und sie nicht um ihres Heiles willen zur Taufe zu veranlassen. ... Der alte Heilspessimismus, der im bekannten Satz ‚Außerhalb der Kirche kein Heil‘ zum Ausdruck kommt, ist überwunden.“

Mit Datum vom 4. Mai 2009 richtet der Vorsitzende des ZdK, Prof. Dr. Hanspeter Heinz, ein „Wort zur Diskussion“ an die Kritiker der Erklärung: <http://www.zdk.de/erklarungen/erklarung.php?id=181&page=>. Darin schreibt er:

„Das Nein zur Judenmission gilt Juden als Testfall für die Glaubwürdigkeit kirchlicher Umkehr von den traditionellen Wegen der Judenfeindschaft, während manche namhafte katholische Kritiker darin die unzulässige Abkehr von einer verbindlichen kirchlichen Lehre sehen. Diese Einwände berühren jedoch nicht die Fragestellung und Argumentation der Erklärung.“ Heinz spricht von der „Katastrophe der Judenmission in der Geschichte“ und erinnert an die Aussage Johannes Pauls II., zwischen Christen und Juden gehe es um die Begegnung „auf der ebene ihrer je eigenen religiösen Identität“. Vor allem aber wird die Bereicherung der Kirche durch den Dialog mit dem Judentum hervorgehoben.

Das ZdK-Papier wurde von mehreren Deutschen Bischöfen kritisiert:

<http://www.faz.net/s/RubC4DEC11C008142959199A04A6FD8EC44/Doc~E6D3DBF27AD484D91AE0B3F9F1332A2C2~ATpl~Ecommon~Scontent.html>. Sie sehen beim ZdK eine Relativierung des Glaubensbekenntnisses bzw. des Christusbekenntnisses.

Zu den Kritikern des ZdK-Wortes gehört auch der Philosoph Robert Spaemann, der einer Kirche, die keine Judenmission mehr betreibt, nicht angehören möchte. Sein Essay erschien in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 20. April und machte das Thema einem breiten Publikum bekannt. Unter dem nicht sehr geistreichen Titel „Gott ist kein Bigamist“ warnt der Autor vor dem „Bruch mit dem Selbstverständnis der Kirche seit den Tagen der Apostel“ und beanstandet vor allem die Rede von zwei vollgültigen, getrennten Heilswegen von Juden und Christen:

<http://www.faz.net/s/Rub117C535CDF414415BB243B181B8B60AE/Doc~ECB07CABA76FE443CAAB4DA87CE57727C~ATpl~Ecommon~Scontent.html>.

Ihm entgegnete acht Tage später Michael Brenner in einem sehr lesenswerten Artikel unter dem Titel „Gott ist kein Christ“, in dem er darum bittet, sich nur einmal vorzustellen, Juden seien in der Mehrheit gewesen und hätten sich wie Christen verhalten und Christen hätten an Stelle der Juden deren Mission, aber auch deren Feindschaft ertragen müssen. Wenn Spaemann seine Forderungen im Namen der Israelfreundschaft aufstelle, so fühle man sich an die Schlagzeile einer jüdischen Zeitung in Reaktion auf missionarische Bestrebungen Ende des 19. Jahrhunderts erinnert: „Gott schütze uns vor unseren Freunden“. Brenners Text ist aufzufinden unter <http://www.faz.net/s/Rub117C535CDF414415BB243B181B8B60AE/Doc~EF33878CE28134224BA44E569AF6B638A~ATpl~Ecommon~Scontent.html>.

d) Zur Situation in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

In Württemberg war das Thema Judenmission der eine Punkt in der Erklärung zum Verhältnis von Christen und Juden vom 6.4.2000, in dem die Landessynode uneins war. 39 Synodale stimmten für Dialog und gegen Mission unter Juden, 32 stimmten dafür, 5 enthielten sich der Stimme. So mag es nicht verwundern, wenn der epd-Wochenpiegel 18/2009 auf S. 9 titelt: „Judenmission‘ hat im Südwesten starken Rückhalt“. Berichtet wird über die Aktivitäten des evangelikalen „Evangeliumsdienstes unter Israel e. V.“ (EDI), der als freies Werk und Mitglied der landeskirchlichen Arbeitsgemeinschaft Weltmission rund ein Viertel der landeskirchlichen Kollekte des Israelsonntags zugesprochen bekommt. „Den Begriff Judenmission verwendet auch der EDI nicht mehr“, heißt es da. „Lieber spricht man davon, Juden ‚in der Liebe Jesu‘ zu begegnen. Der Focus liege auch nicht auf eigenen missionarischen Anstrengungen, sondern auf der Unterstützung von Personen und Gemeinden, die selbst missionarisch sind.“ Man lade ohne Druck zum christlichen Glauben ein, was Juden annehmen könnten oder auch nicht. Darum verstehe man auch die ablehnende Haltung des früheren Landesrabbiners nicht. Soweit zum epd-Bericht.

Der derzeitige Landesrabbiner behandelt das Thema zurückhaltender als sein Vorgänger, doch aus dem persönlichen Gespräch mit ihm weiß ich, dass sich die jüdische Gemeinde Württembergs durch Judenmissionare unterschiedlicher Herkunft eher noch mehr unter Druck gesetzt fühlt als zu Zeiten des Vorgängers. Interessant ist, dass der epd-Bericht die geschätzte Zahl messianischer Juden in Deutschland mit 2000 angibt. Diese Zahl wurde in der einschlägigen Presse bereits Anfang dieses Jahrzehnts angegeben, dann aber von 4000, 6000 und bis zu 10.000 gesprochen. Offenbar stagniert die personelle Entwicklung messianisch-jüdischer Gemeinden trotz des hohen finanziellen Einsatzes ihrer christlichen Unterstützer.

4. Aus einer neuen Dissertation von Robert Brandau zur Judenmission

2006 erschien in Neukirchen-Vluyn die rund 500-seitige Dissertation von Robert Brandau zum Thema „Innerbiblischer Dialog und dialogische Mission. Die Judenmission als theologisches Problem“. Diese Arbeit war eine wichtige Grundlage für die unter 3.a) beschriebene Entscheidung der rheinischen Kirche. Ich zitiere im Folgenden aus der Zusammenfassung des Autors. Brandau spricht vom „Ineinander der prophetisch-missionarischen Sendung Israels und Jesu Christi“ sowie vom „Miteinander der prophetisch-missionarischen Sendung Israels und der Kirche“. Dieses Ineinander und dieses Miteinander belegten „die theologische Singularität der Beziehung der ökumenischen Völkerkirche zu Israel“, die völlig anders sei als die zu den Völkern. Er folgert: „Die Beziehung zu Israel gehört somit zum Bekenntnis der Kirche, nicht zu ihrem missionarischen Auftrag.“ Weiter differenziert er zwischen der Beauftragung der Jünger Jesu, die sämtlich Juden waren, Israel zur Umkehr zur rufen, als „innerjüdischem Dialog“, und dem Auftrag zur Völkermission. So kommt er zu einer vierfachen Differenzierung des Dialogbegriffs: a) Das Neue Testament erzählt von einem innerjüdischen Dialog innerhalb Israels. Die Kirche führe heute b) einen innerbiblischen Dialog mit dem Judentum, c) einen interkonfessionellen Dialog in der ökumenischen Christenheit und d) einen interreligiös-missionarischen Dialog mit den Religionen und Weltanschauungen. Die Frage, wer den innerjüdischen Dialog (a) heute führen könne, behandelt Brandau nicht. Er bemerkt dazu lediglich: „Das heutige Judenchristentum müsste diesen Dialog führen und könnte als lebendiges Bindeglied zwischen Israel und der ökumenischen Völkerkirche einen Beitrag zum innerbiblischen Dialog leisten.“ Man beachte, dass dieser Satz im Konjunktiv steht: als Möglichkeit, die noch keine Realität ist.

5. Eigene ergänzende Gedanken zum Thema

Die Jerusalemer Urkirche war von einem gegen das Judentum sich abgrenzenden „christlichen“ Selbstverständnis noch weit entfernt. Ihre Mitglieder predigten das Evangelium von Jesus Christus unter ihren jüdischen Geschwistern als Ruf zur Umkehr, nicht zur Konversion. Dennoch muss die theologische Kritik der Judenmission an ihrem tatsächlichen Scheitern schon in der Zeit der Urkirche ansetzen, wie es sich in den frühesten Schriften des Neuen Testaments spiegelt, den Briefen des Völkerapostels Paulus. Im ältesten, dem 1. Thessalonicherbrief Kap. 2,14-16, spuckt Paulus Gift und Galle gegen die Judäer, die die Christusjünger an der Evangeliumsverkündigung hindern. In 1. Korinther 1,23 räumt er ein, dass das „Wort vom Kreuz“ für Juden ein Ärgernis sei. In Römer 9,2-3 spricht der Apostel von seiner großen Traurigkeit und seinen unaufhörlichen Herzscherzen, wenn er an seine den Christus ablehnenden jüdischen Geschwister denkt. Dort äußert er den schrecklichen, doch irrealen Wunsch, für einen Platztausch mit ihnen sogar seine Verfluchung auf sich zu nehmen. Mit diesen Worten dokumentiert und anerkennt Paulus das Scheitern der urkirchlichen Judenmission. Zugleich sind sie für ihn Ausgangspunkt für einen äußerst kreativen Umgang mit dieser Einsicht.

Die Kirche ist dem Völkerapostel darin nicht gefolgt. Ihre unterschiedlichen Versuche, die Juden zu Christus zu bekehren, blieben erfolglos, entfalteten jedoch gewaltige antijüdische „Nebenwirkungen“. In den zweitausend Jahren, in denen das Christentum über ein Drittel der Menschheit überzeugen konnte, scheiterte es nicht nur beständig an der Mission des kleinen Judentums, sondern pervertierte die Lehre Jesu zu einer Lehre der Judenverachtung, die zum geistigen Nährboden für Antisemitismus und Judenverfolgungen wurde. So folgerte der verstorbene Berliner Theologe Friedrich-Wilhelm Marquardt bereits von über dreißig Jahren: „Wir werden den christlichen Antijudaismus erst hinter uns haben, wenn es uns theologisch gelingt, mit dem jüdischen Nein zu Jesus Christus etwas Positives anzufangen.“ Marquardt fordert uns auf, die „Würde des jüdischen Neins“ zu erkennen und zu respektieren. Denn es ist ein Nein, das aus Treue zu Gottes Bund und Tora gesprochen wird.

Paulus erkannte, dass die göttliche Kraft des Evangeliums das jüdische Nein nicht zu überwinden vermag, weil auch hinter diesem Nein ein göttlicher Wille steht. Der Glaube folgt aus der Predigt, argumentiert er in Römer 10. Nicht aber im Fall der Juden, legt er im folgenden Kapitel mit einem Schriftbeweis aus Jesaja 29 nach, ihnen hat Gott die Ohren für die Predigt des Evangeliums verschlossen. Allein schon dieser Satz aus Römer 11,7 lässt jede

predigende Judenmission sinnlos erscheinen. Doch Paulus fügt hinzu, dass anders das Evangelium nicht zu den Völkern gekommen wäre. Wir dürfen dafür, dass das Evangelium den Weg bis zu uns gefunden hat, zuallererst den Juden wegen ihres Neins dankbar sein. Doch anstatt dankbar zu sein, war die Kirche trotz der eindringlichen Warnung des heillosigen Paulus im „Ölbaumgleichnis“ überheblich. Unbeachtet blieb das Ende des Gleichnisses, dass nämlich die natürlichen Zweige in ihren eigenen Ölbaum wieder eingepropft werden. Gleich darauf spricht der Apostel dann von der endzeitlichen Rettung ganz Israels.

Paulus schafft in Römer 11, was nach ihm kein christlicher Kommentator dieses Kapitels mehr geschafft hat: er beschreibt die Rettung ganz Israels, ohne auch nur einmal den Namen Jesu Christi zu erwähnen mit Hilfe zweier Zitate der Propheten Jesaja und Jeremia, und das bedeutet: als die Erfüllung jüdischer Erlösungshoffnung. Die EKD-Studie „Christen und Juden“ III (2000) kommt zu dem Schluss: Gott „bedarf dazu unseres missionarischen Wirkens nicht.“ Paulus zitiert Gottes Wort durch Jeremia, dann werde er seinen „Bund mit ihnen“ (den Juden) erneuern und bekräftigt, was er am Anfang seiner Argumentation betont hatte, dass nämlich die Bundesschlüsse den Israeliten gehören. Mit Paulus lässt sich allein die Völkermission begründen, und auch die Hoffnung, er könne einige seiner jüdischen Geschwister zum Nacheifern reizen und dadurch retten, macht den Völkerapostel nicht zum Judenmissionar, sondern ist wohl so zu verstehen, dass er durch seine Missionserfolge in der Völkerwelt Juden „eifersüchtig“ auf deren Christus machen möchte.

Verschiedentlich wird versucht, den Streit um die Judenmission zu überwinden, indem man das Reizwort „Mission“ vermeidet und von einem christlichen Zeugnis gegenüber Juden spricht. Dieser Einfall hat zumindest den Vorteil, dass man nun zurückfragen kann, ob es ein christliches Zeugnis gibt, welches Juden akzeptieren können. Da wir, wie oben dargelegt, predigender Weise nur Ärger hervorrufen, ist an ein tätiges Zeugnis zu denken. In Jerusalem gibt es eine Allee, in der unter anderen auch Christen geehrt werden, die „Allee der Gerechten“ in Yad Vashem. Wenn Christen ihr Leben zur Rettung von Juden riskierten (Rabbiner Geis beklagt, wie oben zitiert, dass dies sehr selten vorkam), konnten Juden dieses christliche Zeugnis im eigentlichen Wortsinn – im Neuen Testament steht für „Zeugnis“ das griechische *martyria* – ehrend annehmen. Das überzeugendste Zeugnis, das Christen Juden gegenüber ablegen können, ist das Eintreten für Juden auch unter Lebensgefahr – ohne dass sich diese deswegen zu Christus bekehren würden. Aber dies braucht uns Christen auch nicht weiter zu kümmern. Jesus Christus ist der Herr der Kirche, nicht der Herr der Juden. Nach Paulus (Römer 15,8) ist Christus vielmehr „ein Diener (*diakonos*) der Juden geworden“, so dass wir Christen allen Grund hätten, in der Nachfolge Christi eine Diakonie für die Juden auszuüben.

Zu den wenigen Christen, die diesen Weg gegangen sind, gehörte Dietrich Bonhoeffer. Sein Eintreten für die verfolgten Juden führte ihn in die Konspiration. Doch nicht nur das, sondern es war auch Anlass für seine Verhaftung. Wegen des Beginns der so genannten „Endlösung der Judenfrage“, der Deportationen und Vernichtungsaktionen, drängte er auf ein rasches Attentat gegen Hitler. Das Scheitern des 20. Juli 1944 brachte ihn auf die Todesliste. 1933 war Bonhoeffer noch der Ansicht gewesen, die Lösung der so genannten Judenfrage sei es, dass die Juden sich zu Jesus Christus bekehrten. Sein Eintreten für die verfolgten Juden bewirkte in ihm einen Perspektivwechsel. 1940 formulierte er in seiner „Ethik“: „Der Jude hält die Christusfrage offen.“ Dies ist ein außerordentlich kreativer und positiver Umgang mit dem jüdischen Nein zum Evangelium. Gott möchte, dass die Kirche nicht existiert ohne das Volk Israel an ihrer Seite. An ihrer Haltung zu diesem Volk erweist sich ihre Glaubwürdigkeit.

Mit freundlichen Grüßen aus Denkendorf